

Lana Gayl

MIENAI

見えない

DER COMMANDER

Leseprobe

In dieser Reihe sind bereits erschienen:

Mienai – Der Sammler (2020)

Mienai – Der Commander (2020)

Mienai – Der Doktor (2021)

Mienai – Oyabun (2022)

# Wichtige Hinweise

*Dieser Roman enthält Beschreibungen von Sex unter Männern, Gewalt, gelegentlich beides in einem, sowie einen Alligator.*

*Darüber hinaus ist er vollkommen frei erfunden und erhebt nicht den Anspruch, die Realität wirklichkeitsgetreu abzubilden.*

Urheberrechtlich geschütztes Material

## 1. Kapitel

»Wie sieht es aus, Carter?«, fragte ich. »Wirst du jetzt endlich vernünftig?«

Der Mann, dessen Kinn ich zwischen Daumen und Zeigefinger eingeklemmt vor mein Gesicht hielt, stöhnte.

Er hing in der Mitte des gekachelten Raumes, die Hände an starken Ketten aufgehängt. Rinnsale von getrocknetem Blut bedeckten seine Schläfen. Das dicke, kurze Haar hing ihm schweißnass in der Stirn. Auf Carters nacktem Oberkörper zeigten sich Striemen, die von einer Peitsche stammten. Sie setzten sich auf seinem Rücken und auf seinem nackten Hintern fort.

Carters Füße berührten den Boden, aber es fiel ihm unverkennbar schwer, sich auf den Beinen zu halten. Dennoch strahlten mir zwei hellblaue, wache Augen entgegen.

Als ich ihn losließ, schüttelte er den Kopf. Er hustete. Seine Stimme klang so dünn und rau, wie es unter diesen Umständen zu erwarten war. »Wie geht es Vivian?«, fragte er.

»Vivian ist beim Doktor, genauso wie gestern und vorgestern. Wie oft willst du mich das noch fragen? Um sie solltest du dir erst Sorgen machen, wenn ich alle Hoffnung aufgegeben habe, dass du doch noch Vernunft annimmst.«

»Kann ich sie sehen?«

Sein flehentliches Ton versetzte mir einen Stich. Ich wandte mich ab und gab vor, mir die Instrumente auf dem Tisch näher anzusehen. Ein Nadel-Set lag dort, ordentlich zusammengebunden neben einigen Zangen, Messern und Sägen. Im Grunde waren sie nicht mehr als Dekoration. Mir wurde schon übel, wenn ich nur daran dachte, sie einzusetzen. Es wäre viel leichter, ihm damit zu drohen, seiner Frau etwas anzutun. Nur müsste ich dann auch bereit sein, diese Drohung in die Tat umzusetzen. Ich hoffte, dass es niemals dazu kommen würde. Aber ich konnte immerhin mit den Karten spielen, die er ausgeteilt hatte. »Du möchtest sie sehen? Kein Problem. Du kannst sie sofort besuchen.«

Carter lachte auf. »Nur müsste ich dann für den Rest meines Lebens für dich arbeiten, richtig?«

An diesen Punkt waren wir bisher nicht gekommen. Wenn ich es nicht versaute, dann war dies vielleicht Carters letzter Tag im Ruheraum und ich konnte endlich Mittagessen gehen. Die Aussicht stimmte mich so froh, dass ich mir beinahe die Hände gerieben hätte. Ich beschäftigte meine nervösen Finger, indem ich die Messer neben dem CD-Player parallel ausrichtete.

»Ich würde nicht sagen *für* mich arbeiten. Eher *unter* mir.«

Carter schnaubte heftig und wurde von einem Hustenanfall geschüttelt. Anscheinend hatte er sich verschluckt. Ich griff mir eine der Wasserflaschen, die unter dem Tisch bereitstanden, und schraubte sie auf.

Nachdem er sich wieder beruhigt hatte, gab ich ihm zu trinken. »Besser?«

Er nickte und atmete mit geschlossenen Augen ein paar Mal tief durch. Dann sah er mich an. Ich dachte, es ginge schon wieder los, doch dann wurde mir klar, dass er nicht hustete, sondern lachte. »Kann ich mich darauf verlassen, dass du meiner Frau nichts davon erzählst, wenn ich *unter* dir arbeite? Und darf ich vielleicht auch mal oben liegen?«

Ich blinzelte ein paar Mal, bevor ich mir entnervt mit den Händen durch die Haare fuhr. Es wurde wohl doch nichts aus meinem Mittagessen.

»Also gut«, fuhr ich ihn an. »Wenn du noch nicht genug hast, dann machen wir eben weiter, ganz wie du willst.«

Carters anzügliches Lächeln verblasste. Als ich nach der Rolle mit den Nadeln griff, begannen seine Hände zu zucken und sein Atem beschleunigte sich. Er hatte inzwischen gelernt, dass es auf diesem Tisch nichts gab, das ihm gefiel.

Noch bevor ich das Bändchen gelöst hatte, schwang die Tür auf. »Dante!«, begrüßte ich den Neuankömmling. »Wie sieht es aus, bist du fertig mit unserem anderen Klienten?«

Ich zog das Band von dem Päckchen und rollte es aus. Im Futteral ruhte ein Dutzend langer, spitzer Nadeln, jede mit einer sterilen Kappe versehen.

Ohne Eile schlenderte Dante zu uns herüber. »Ja. Xander ist erledigt.«

»Sehr gut.«

Carter schnaufte. Möglich, dass er anderer Meinung war.

Dante musterte ihn von oben bis unten. »Der hier ist auch bald soweit.«

»Hoffentlich. Wie lange hat es bei Xander gedauert?«

Er runzelte die Stirn. »Sechs Tage.«

»Nur? Kam mir länger vor.«

Ketten rasselten und aus dem Schnaufen wurde eine Art Winseln. Dante achtete nicht darauf. Er sah mir auf die Finger. »Was soll das werden?«

Ich zog eine Nadel aus dem Futteral und setzte sie probenhalber auf meine Fingerkuppe. »Unser Freund hat Lust auf noch eine Runde.«

»Dann muss er warten. Der Boss ist mit Vivian hierher unterwegs.«

Die Ketten rasselten wieder. Carter sah aus, als wolle er etwas sagen, aber er beschränkte sich auf hoffnungsvolles Starren und schwieg.

»Soll sie den Jungen zur Vernunft bringen?«

Dante sah wieder zu unserem Klienten. »Wohl eher umgekehrt.«

»Umgekehrt?«

Bevor er mir antworten konnte, wurde die Tür erneut geöffnet. Ein breitschultriger Gorilla stapfte herein, noch massiver gebaut als Dante, aber er trug einen ähnlichen Anzug. Schwarz, elegant und das Jackett so geschnitten, dass es das Pistolenhalfter perfekt

kaschierte. Neben den beiden wirkte ich in meiner schwarzen Uniform wie ein Söldner aus einem albernen Videospiel. Trotzdem hätte ich nicht tauschen wollen. Den Stoff der Uniform fühlte man kaum auf der Haut. Sie war leicht und die zahlreichen Blutflecken waren darauf kaum zu erkennen.

Francis, der Gorilla, hatte seine schaufelgroße Hand auf die Schulter einer jungen Frau gelegt, die vor ihm in den Raum stolperte. Sie trug ein schneeweißes, seidig glänzendes Kleid. Schulterfrei, dafür aber mit einer Stola um Hals und Schultern, die sich wie eine Wolke über ihre Erscheinung legte. Das Kleid schien wie für sie gemacht zu sein. Die Eleganz des Ensembles wurde dadurch ruiniert, dass das Mädchen an Händen und Füßen gefesselt war und sich nur stolpernd vorwärts bewegen konnte.

Anerkennend zog ich eine Augenbraue in die Höhe. Als ich sie das letzte Mal gesehen hatte, war sie nackt gewesen. Daraus machte ich ihr keinen Vorwurf, schließlich hatten Dante und ich sie mitten in der Nacht aus ihrem eigenen Bett entführt, zusammen mit ihrem Ehemann, der jetzt an seinen Ketten zerrte. »Vivian!«

Ich hatte keine Zeit, ihn zur Ordnung zu rufen, denn hinter ihr erschien unser aller Herr und Meister. Meine Haut begann am ganzen Körper zu kribbeln.

Master Todd sah aus wie ein Teenager, den ich bestenfalls auf sechzehn Jahre geschätzt hätte. Sein charmantes Lächeln konnte jede Mutter dazu bringen,



ihn als zukünftigen Schwiegersohn für ihre heranwachsende Tochter freudig in ihr Herz zu schließen. Ich kannte ihn inzwischen besser. Wäre ich gläubig gewesen, hätte ich den Teufel in ihm gesehen. Oder zumindest einen Dämon, der in der Hierarchie weit genug oben stand, um ungestraft Ausflüge in die Oberwelt zu unternehmen.

Vivian brauchte nicht lange, um die Situation zu beurteilen. »Carter!« Sie entwand sich geschickt dem Griff des Gorillas, ließ sich fallen und rutschte über den Boden auf den Klappstisch zu.

Ich hätte niemals mit einem solchen Manöver gerechnet. Dante offenbar schon. Bevor das Mädchen gegen den Tisch kicken konnte, griff er sich ein langes Messer. Ohne den Eindruck von Eile zu erwecken, stellte er sich neben Carter, presste ihm die Schneide an die Kehle und erhöhte den Druck, bis er aufstöhnte. Frische Blutstropfen liefen ihm den Hals hinab bis über die Brust. Dantes starker Arm hatte sich um seinen Schädel gelegt und hielt ihn in Position.

Vivian erstarrte mitten in der Bewegung. Um sie herum purzelten meine Instrumente zu Boden. Es grenzte an ein Wunder, dass keines der Werkzeuge auf ihr landete. Oder vielleicht auch nicht. Geschickt leitete sie mit ihrem Ellenbogen eine Zange um.

Master Todd wanderte unbekümmert auf unsere illustre Runde zu, allerdings ohne in die suspekten Pfützen auf dem Boden zu treten. Seine teuren Schuhe ver-

trugen sich vermutlich nicht mit all dem Blut und anderen Körperflüssigkeiten.

Während er sich durch den Raum arbeitete, halfen Francis und ich dem Mädchen wieder auf die Beine. Ihr Kleid glänzte feucht, zeigte ein Muster aus karmesinroten Flecken und roch ein wenig streng. In diesem Raum fiel das allerdings kaum auf. Todd blieb andert-halb Meter von Carter entfernt stehen. Er musterte ihn vom Haaransatz bis hinunter zu seinen nackten, schmutzigen Füßen. Dann streckte er den Arm nach Vivian aus. Sie ließ sich von mir widerstandslos zu ihm führen. Es war gut, dass sie kein Make-up trug. Es wäre unter all den Tränen hoffnungslos verlaufen.

Todd wartete, bis sie neben ihm stand. »Nun, meine Liebe, wie du siehst, ist dein Ehemann gesund und munter, vielleicht ein wenig mitgenommen. Wenn du dich rasch entschließen könntest, mir meinen Wunsch zu erfüllen, dürfte er sich im Krankenflügel erholen.«

Vivian straffte ihre Gestalt. Vor dem düsteren Hintergrund erschien sie in ihrem blutig weißen Kleid wie ein Racheengel. Es fehlten nur noch die Flügel. Sie schluckte, als ihr Blick von dem Messer an Carters Hals zu Todd wanderte.

»Du lässt ihn in Ruhe.« Ihre Stimme klang rauher, als ich sie in Erinnerung hatte.

Ich konnte gut nachfühlen, was sie durchmachte.

Todd hob eine Augenbraue und lächelte. »Werde ich das?«

Vivans Wut schien ihre Tränen aufzusaugen. »Lasst ihn gehen, oder ich schwöre, ich mach euch alle fertig!«

Todd ließ die Augenbraue oben, richtete seine Aufmerksamkeit jedoch auf mich, als wollte er sagen: »Kommt dir das bekannt vor?«

Das tat es. Ich wusste, dass sie es ernst meinte. Schließlich konnte ich auf ein langes Vorleben als Cop in Chicago zurückblicken. Jahrelange Erfahrung ließ mich eine Entscheidung treffen. Ich gab Dante einen Wink. Er verstand und ließ die Messerspitze an Carters malträtiertem Körper hinabgleiten, bis sie sich zwischen seine Schenkel schob und kurz unter dem Schritt einnistete. Ich hoffte, dass der Einsatz jetzt hoch genug war, um sie zum Nachgeben zu bewegen, was immer Todd auch von ihr verlangt haben mochte.

Vivian erschlaffte, als hätte ihr jemand das Rückgrat gebrochen. Mit gesenktem Kopf stand sie neben Todd.

Er konnte sich seines Sieges sicher sein. »Darf ich davon ausgehen, dass meine Pläne jetzt dein Wohlwollen finden?«

Meine Hand war schon auf dem Weg, um Dante das Zeichen zu geben, sein Messer sinken zu lassen.

Vivian machte mir einen Strich durch die Rechnung. »Verzeih mir, Carter« brachte sie unter Tränen hervor, »aber ich kann das nicht tun. Ich werde niemals für ihn arbeiten.«

Ich dachte, ich hätte mich verhört. Dante packte das Messer fester und war kurz davor, die unausgespro-

chene Drohung in die Tat umzusetzen. »Warte!«, rief ich.

Todds neugieriger Blick richtete sich erneut auf mich. Es fühlte sich an, als würde er ein Loch in mein Herz brennen. Trotzdem, oder gerade deswegen, musste ich etwas unternehmen. »Bitte entschuldige, Master Todd. Aber ich denke, wir sollten nichts überstürzen.«

»Und was sollten wir stattdessen tun, Captain?« So hörte Todd sich an, wenn er Gefallen an etwas fand. Meistens war es etwas, das den Rest der Welt – insbesondere mich – zu Tode erschreckte.

Ich schluckte. »Master Todd, Carter ist ein guter Mann. Ich finde, das sollte er auch bleiben. Bestimmt findet sich eine andere Möglichkeit, Vivian zu überzeugen.«

Er senkte den Kopf. Ich kannte ihn inzwischen und wusste, dass er sich auf die Lippen biss, um nicht vor Vergnügen laut loszulachen. Meine Faust ballte sich und wollte unbedingt in dieses Gesicht.

Vivian beachtete Todd nicht. Sie sah zu Carter und schien darauf zu warten, dass die Welt aufhörte, sich zu drehen.

»Also gut, Captain«, gab Todd nach. »Verlassen wir den Weg der rohen Gewalt und geben der Liebe eine Chance. Du informierst mich, sobald deine Strategie von Erfolg gekrönt ist. In der Zwischenzeit Sorge dafür, dass die junge Dame es bequem hat. Ich möchte mir keine Klagen über deine Manieren anhören müssen.«

Mit diesen Worten arbeitete sich Todd durch die Pfützenlandschaft und ließ uns stehen. Francis öffnete die Tür, folgte dem Boss und schloss sie hinter sich.

Vivian funkelte mich an. Dantes Messerarm bewegte sich leicht und Carter gab einen unterdrückten Schmerzenslaut von sich, der sie zusammenzucken ließ. Ich atmete tief durch und holte den einzigen Stuhl, der sich mit uns im Raum befand. Im Abstand von ungefähr vier Metern vor Carter ließ ich ihn stehen und winkte sie heran. »Setz dich bitte.«

Es dauerte einen Moment, bis sie sich dazu überwinden konnte, aber schließlich gehorchte sie. Noch hatte Dante das Messer nicht sinken lassen, deshalb wagte ich es, ihre Fesseln zu lösen. Sie nahm Platz und ich band sie mit einem dünnen Seil am Stuhl fest.

»Warum tust du das?«, fragte sie, während ich vor ihr kniete und die Schlaufen an ihren Fußknöcheln festzog. »Warum tust du, was er will?«

»Aus gutem Grund«, seufzte ich. Ihr verächtliches Schnauben verletzte mich. Ich verspürte den Wunsch, mich vor ihr und vielleicht auch vor mir selbst zu rechtfertigen. »Hör zu, wenn ich dem kleinen Sch...« Ich erinnerte mich wieder an die Abhöranlage und daran, wie viel Mühe sich *Bluescreen*, die Überwachungsfirma, mit der Tonqualität gab.

»Wenn ich Master Todd ganz aus Versehen den Schädel einschlage, dann sterben sehr, sehr viele Menschen. Manchmal glaube ich, das wäre es wert. Aber bisher

hat mich der Gedanke immer zurückgehalten. Genügt dir das?«

Vivian schneifte. Ich war fertig mit meiner Arbeit, fischte ein Tuch aus meiner Gürteltasche und tupfte ihr die Tränen und das zarte Näschen ab.

Als ich das Tuch zu einem Knebel zusammendrehte, gab ich meinem Bedürfnis nach, sie auf das Kommende vorzubereiten. »Eines solltest du dir noch klar machen.«

Vivian sah mich aus großen Augen an. Dann betrachtete sie das Tuch. Bevor sie begriff, was sie erwartete, schlang ich den Knebel um ihren Kopf, drückte den Stoff trotz vehementer Gegenwehr in ihren Mund und zog den Knoten zu. Ich wurde lauter, um ihre gedämpften Flüche zu übertönen. »Je besser ich meinen Job erledige, desto weniger Menschen leiden darunter. Bitte vergiss das nicht.« Mit diesen Worten verließ ich sie und wandte meine Aufmerksamkeit Carter zu.

Dante war in der Zwischenzeit nicht untätig geblieben. Er hatte den Wasserschlauch an der Spüle angeschlossen und war dabei, Carter abzuspritzen.

Mit ihm ging er wesentlich behutsamer um, als mit mir damals. »So, das wars für mich. Ab jetzt gehört er dir«, verkündete er schließlich.

Ich staunte meinen Partner an. »Was soll das denn bitte heißen?«

»Ist nicht meine Baustelle.«

»Ach? Und wie war das damals mit mir im Hotel? Da hattest du keine Probleme, Todds Willen durchzu-

setzen.« Ich erinnerte mich noch sehr gut an das erste und zum Glück einzige Date, das wir zwangsweise miteinander verbracht hatte. Es endete für Dante mit einer blutigen Nase. »Es heißt Master Todd«, seufzte er. »Und damals warst *du* meine Baustelle.«

Aus seiner Jackentasche zauberte er ein kleines Plastikfläschchen mit aufgesetzter Spitze hervor und drückte es mir in die Hand. *Für den sanften Genuss zu zweit* las ich auf dem Etikett. Ich war es gewohnt, dass Todd weit vorausdachte, aber ich vergaß immer wieder, dass Dante auch sehr gut darin war.

## 2. Kapitel

Während sich Dante auf einen Beobachtungsposten hinter Vivian zurückzog, atmete ich tief durch. Um einen Anfang zu machen, schritt ich um Carter herum und blieb hinter ihm stehen.

Während ich das Fläschchen aufploppen ließ, wünschte ich meinen Entschluss, Vivian am Reden zu hindern. Ich war sicher, sobald ich Carter auch nur berührte, würde sie einknicken und nachgeben. Sie würde mir das Blaue vom Himmel herunter versprechen, solange ich nur ihren kostbaren Ehemann ungeschoren ließ. Nichts wäre mir lieber gewesen und trotzdem durfte ich es nicht zulassen. Sie musste sehen, dass Worte an diesem Ort Konsequenzen hatten.

Ich hielt die Spitze des Fläschchens an den dafür vorgesehenen Ort. Kaum hatte ich Carter damit berührt, zuckte er zusammen. Ich wusste aus eigener Erfahrung, wie kalt und glitschig sich das Zeug anfühlte, bevor es sich im Körper auf eine angenehmere Temperatur erwärmte. Ich hätte ihm diese Demütigung ersparen können, allerdings nur auf Kosten seiner Gesundheit. Vivian hatte trotzdem etwas dagegen. Sie versuchte zu schreien und warf sich gegen ihre Fesseln. Damit veranlasste sie Dante, sich ihr zu nähern. Je dichter der Gorilla kam, desto mehr beruhigte sie sich. Ich wusste, dass er eigentlich eher der ritterliche Typ war und lediglich die Absicht hegte, sie vor einem schmerzhaften Sturz zu bewahren. Vivian wusste das nicht.



Trotz Dantes Intervention hatten mich ihre Proteste aus dem Konzept gebracht. Zuschauer machten mir eigentlich nichts aus, denn die Überwachung durch die Mitarbeiter von *Bluescreen* war so allgegenwärtig, dass ich sie als Teil meines Lebens längst akzeptiert hatte. Aber normalerweise saßen sie hinter einem Bildschirm und tobten nicht direkt neben mir, wenn ich mit meiner Arbeit begann. Selbst unsere Klienten, wie wir die Leidtragenden von Todds Rekrutierungsliste nannten, hielten sich gewöhnlich zurück. Zumindest anfangs. Der unvermeidliche Zusammenbruch kennzeichnete schließlich den Beginn einer fruchtbaren Zusammenarbeit. Aber hier war es Vivian, die weinte, und von Zusammenarbeit konnte gar keine Rede sein.

Ich schüttelte mich und versuchte, alle äußeren Einflüsse auszuschalten. Es sollte nichts anderes für mich geben als Carter. Beherzt packte ich den Körper vor mir bei den Hüften und strich daran auf und ab. Meine Hände arbeiteten sich über einen strammen Po. Mit beiden Händen näherte ich mich seinem Schritt.

Kaum hatte ich die ersten Härchen erreicht, da stellte Carter sich fest auf den Boden und wand sich wie ein Aal aus meiner aufdringlichen Umarmung. Ich hatte bisher darauf verzichtet, ihm Fußfesseln anzulegen, weil es nicht nötig gewesen war. Jetzt rächte sich diese Nachlässigkeit und ich fing mir einen Tritt gegen das Schienbein. Der Schmerz ließ mich einknicken und reflexartig das Bein umfassen. Carter nutzte den

Moment. Er zog sich an den Ketten hoch, winkelte die Beine an und drehte sich mit einem wütenden Knurren in der Luft. Mit dem Erfolg, dass ich seinen heransausenden Fußsohlen entgegensah. In der nächsten Sekunde flog ich rückwärts durch den Raum. Auf dem glitschigen Boden rutschte ich bis zur nächsten Wand. Der Aufprall presste mir die Luft aus den Lungen. Ich verdrängte den Schmerz und rappelte mich auf. Carter hatte inzwischen zu einem festen Stand gefunden. Die Arme angewinkelt über dem Kopf und bereit zu einer neuen Attacke, starrte er mich herausfordernd an. Einige Meter hinter ihm hörte ich amüsiertes Schnauben.

»Dante, verflucht noch mal! Würdest du dich vielleicht ein bisschen nützlich machen?«

Um wieder zu mir zu finden, stützte ich die Arme auf den Knien ab und beugte mich vor. Das erleichterte mir das Atmen. Ich kam wieder hoch und betastete prüfend mein Gesicht. Blut lief mir von der aufgeplatzten Lippe über das Kinn und tropfte auf den Boden.

»Wirst du wohl endlich aufgeben?«, fragte ich Carter ohne große Hoffnung. Er fasste die Ketten enger, an denen er sich bei Bedarf wieder nach oben ziehen konnte.

»Hier ist was für dich«, lachte Dante.

Ich umrundete Carter in gebührendem Abstand und sah mir an, woraus Dantes Hilfe bestand. Er warf mir einen Elektroschocker zu. Ich fing ihn ohne große Begeisterung auf. Vivian gab ein paar flehende Laute von sich. Ich zwang mich, sie zu ignorieren.

Obwohl ich wenig Lust verspürte, überwand ich die paar Schritte zu Carter und baute mich vor ihm auf, den Taser offen auf der Handfläche balancierend. Drohung genug, um ihn nicht übermütig werden zu lassen, defensiv genug, um Verhandlungsbereitschaft zu signalisieren. Es funktionierte. Carter beobachtete mich lauernd, machte aber keinerlei Anstalten, mich anzugreifen.

»Pass auf, mein Freund, hier ist der Deal: Du hinderst mich nicht daran, dir die Fußfesseln anzulegen, und wirst im Gegenzug dafür nicht gegrillt. Sobald du die Dinger trägst, darfst du meinerwegen nach Herzenslust ausrasten.«

Zur Antwort erhielt ich lediglich einen bösen Blick.

»Der Punkt ist der«, versuchte ich es erneut, »ich werde dir die Fesseln auf jeden Fall anlegen. Wenn nicht mit deiner Erlaubnis, dann eben auf die harte Tour. Du kannst es dir leicht machen oder schwer. Im Interesse deiner Frau würde ich vorschlagen, du entscheidest dich für die leichte Variante, dann ist es schneller vorbei und ich muss mir kein krankes Zeug für dich einfallen lassen.«

Ich konnte an Carters Gesicht ablesen, wie hart der Kampf war, den er mit sich ausfocht. »Deine Würde kannst du später wieder einsammeln, die muss hier jeder an der Garderobe abgeben.«

Ich glaubte, den Anflug eines Lachens in Carters verächtlichem Schnauben zu entdecken. Schließlich schloss er die Augen und nickte.

»Wird schon nicht so schlimm werden, Kumpel. Bisher haben alle immer Nachschlag verlangt.«

Ich warf Dante den Teaser zu und bückte mich, um meinem neuen Freund die Fesseln anzulegen. Ohne zu murren spreizte er die Beine und stellte erst den einen Fuß in die Halterung, dann den anderen.

Als ich wieder hochkam, flüsterte mir Carter etwas zu. »Bitte lass sie nicht zusehen.«

Ich dachte darüber nach, fand aber keinen Grund, ihm diesen Wunsch nicht zu erfüllen. Ich würde mich auch besser fühlen, wenn Vivian das nicht mir ansehen musste. »Dante?« Ich legte für einen Moment die Hand über meine Augen.

Er verzog gequält das Gesicht, nickte aber schließlich und legte Vivian eine Augenbinde an.

In dem Moment, in dem Dante den Knoten festzog, atmete Carter tief ein und aus. Seine Hände ließen die Ketten los und die Halsmuskeln entspannten sich, als er seinen Kiefer lockerte. Wassertropfen von Dantes Spülgang perlten über seinen breiten Rücken, deren Muskeln zwar immer noch beeindruckend unter der Haut spielten, jetzt aber nicht mehr ganz so deutlich hervortraten. Ich umfasste Carters schmale Taille, dieses Mal, ohne mich zu weit vorzuwagen. Schon bei der ersten Berührung spürte ich, wie seine Atmung sich beschleunigte. Als meine Hände einen Hauch tiefer rutschten, biss er sich auf die Lippen. Merkwürdigerweise tönte mich das an. Ich hatte zwar die eine oder andere Erfah-

rung mit meinem Exkollegen Max hinter mir, aber immer nur als Dreier mit seiner Freundin. Nach unzähligen Gläsern Johnny Walker war es mir egal gewesen, wen von beiden ich unter mir hatte, solange ich nur weiter mit Paulas Möpsen spielen durfte. Beides fehlte mir jetzt. Trotzdem drückte meine Männlichkeit plötzlich hart gegen den Stoff der Uniform. Ich nutzte den Moment und presste sie gegen Carters Hintern. Er gab ein leises Wimmern von sich und überraschte mich, indem er dagegenhielt. Möglich, dass er es nur schnell hinter sich bringen wollte, aber mich beschlich ein anderer Verdacht. Vielleicht hatte er mit der Augenbinde gar nicht Vivian schützen wollen, sondern sich selbst.

Ich tastete mich vorwärts und fand meinen Verdacht bestätigt. Carters Latte war härter als meine. Ich hielt meinen Mund so dicht neben seinen Kopf, dass unsere Wangen sich berührten. Bartstoppeln kratzten über Bartstoppeln. »Du machst das hier nicht zum ersten Mal, oder?« Ich sprach so leise, dass ich mich selbst kaum hören konnte.

Bei meinen Worten überlief ihn ein Schauer, der auf mich übersprang. Das Ziehen in meinen Lenden wurde schmerzhaft. Hastig befreite ich mich von den störenden Stoffschichten und presste mich wieder an Carters Hintern. Das Blut rauschte in meinen Ohren. Vielleicht war es auch das von Carter, dem inzwischen der Schweiß auf der Stirn stand. Zum Teil vielleicht des-

wegen, weil er sich wegen Vivian zurückhielt. Als meine Hand zwischen seine Beine glitt, gefiel mir das mindestens genauso gut wie ihm, nur dass ich mir den Luxus erlauben konnte, meine Begeisterung auch zu zeigen.

Bevor ich mich über ihn hermachte, wollte ich allerdings sichergehen, dass ich ihm damit keine nachhaltigen Probleme schuf. Behutsam tastete ich mich zu seinem Hinterausgang. Ein erster Vorstoß mit meinem Finger entlockte ihm ein unterdrücktes Keuchen. Das Gleitgel machte es mir leicht, ihn auf seine Tauglichkeit zu überprüfen. Jetzt wusste ich mit Sicherheit, dass Carter auf diesem Gebiet kein Frischling war. Mit meiner Selbstbeherrschung war es danach schnell vorbei, was er kurz darauf zu spüren bekam.

Er musste sich keine Sorgen mehr machen, dass Vivian ihn hörte. Mein lustvolles Stöhnen übertönte jedes seiner Geräusche. Ein paar behutsame Vorstöße meinerseits, dann war es endlich soweit. Die warme Geborgenheit, die mich umgab, schenkte mir für einen winzigen Moment absoluten Frieden. Dann brach die nächste Welle der Lust über mich herein. Als er den Kopf ein wenig drehte, sah ich seine flatternden Lider. Ein Speicheltröpfchen rann ihm aus dem Mundwinkel. Die Zähne hielt er fest aufeinandergepresst.

Schon die ganze Zeit über wurde jeder Stoß von mir von dem Klirren der Ketten begleitet. Jetzt klang es in meinen Ohren wie die süßeste Musik. Ich versenkte

mich so tief in ihn, dass ich glaubte, wir würden miteinander verschmelzen. Seine Lider zuckten im Takt, bis er sich unter lautem Stöhnen aufbäumte. In diesem Moment fühlte mich so leicht und schwerelos, als würde ich mich auflösen. Der Augenblick verstrich und mit ihm verblasste mein ganz persönliches Paradies. Hässlich und brutal drängte sich das Bild des Ruhe- raums wieder in mein Bewusstsein.

Mit Carters Körperspannung stand es nicht zum Besten. Er schlingerte kurz und knickte schließlich ein. »Ho, langsam, nicht so stürmisch.« Ich hielt ihn unter den Armen, um ihn wieder auf die Füße zu stellen.

Carter atmete schwer. »Bastard!«, war sein letztes Wort, bevor er der Schwäche nachgab und sich einfach in meine Arme fallen ließ.

»Gleichfalls«, flüsterte ich.

Gemeinsam mit Dante befreite ich ihn von den Ketten. Mein Partner warf ihn schließlich über die Schulter und marschierte los, um ihn zum Krankenflügel zu bringen. Mir wurde die ehrenvolle Aufgabe zuteil, mich um die verstörte Vivian zu kümmern. Ich hockte mich vor sie auf den Boden. »Vivian?«

Sie reagierte nicht auf mich. Ich stand wieder auf, stellte mich hinter sie und nahm ihr die Augenbinde ab. Anschließend friemelte ich den Knoten von ihrem Knebel auf und entfernte auch den. Dann versuchte ich erneut mein Glück. Sie belohnte meine Bemühungen, indem sie

mich hasserfüllt anfunkelte. In ihrem blutbesudelten Kleid, mit auf den Rücken gebundenen Armen und zerzauster Frisur hatte sie mehr Ähnlichkeit mit einer Wildkatze als mit einem Engel.

»Vivian, wie steht es jetzt?«, fragte ich. »Denkst du, wir kommen in Zukunft gut miteinander aus?«

»Fahr zur Hölle!«

Ich lächelte ein sehr trauriges Lächeln. »Mit dem Wunsch kommst du zu spät.«

»Glaubst du, weil du meinen Mann vergewaltigt hast, hätte ich jetzt Angst vor dir?«, keifte sie.

Ich schüttelte den Kopf. »Nein. Du solltest Angst haben, weil ich es jederzeit wieder tun kann. Und werde. Wenn du mir einen Grund dafür lieferst.«

»Du verfluchter ...«

»Eigentlich ist es doch ganz einfach«, unterbrach ich sie. »Du tust, worum Master Todd dich gebeten hat und Carter ist vor mir sicher.«

»Ich werde niemals tun, was dieser kleine Giftzwerg von mir will«, zischte Vivian. »Wenn mir die widerliche kleine Made noch einmal über den Weg läuft, dann werde ich sie zertreten«, versprach sie. »Und hör auf, diese Missgeburt Master zu nennen, davon wird mir schlecht.«

Nachdenklich rieb ich mein Kinn. Ich hatte mir die Begegnung mit Carter zwar schlimmer vorgestellt, aber allzu oft wiederholen wollte ich sie auch nicht. »Vivian, bitte hör genau zu, denn das hier ist wirklich wichtig: Ich nenne ihn Master, seit ich eine Woche lang durch



die Hölle gegangen bin, weil ich es nicht getan hatte. Und mit Hölle meine ich keine kleinen Fesselspielchen wie die mit Carter.«

»Kleine ...«, rief sie, reagierte dann aber auf meinen warnend erhobenen Zeigefinger und presste die Lippen zusammen.

»Das hier war nichts im Vergleich zu dem, was mit ihm passiert, wenn du es Master Todd gegenüber an Respekt mangeln lässt.«

»Du meinst, was *du* mit Carter machen wirst.«

»Wenn er Glück hat. Wenn er Pech hat, wird Francis sich um ihn kümmern.« Ihr verächtliches Schnauben machte mir klar, dass ich deutlicher werden musste. »Als ich hergeholt wurde, war meine Frau bei mir.«

Vivian legte den Kopf auf die Seite. »Frau?«

Meine Zunge fuhr über meine trockenen Lippen. »Das wäre sie zumindest geworden, wenn wir etwas mehr Zeit gehabt hätten. Sie heißt Tiger. Tiger war der unerschrockenste Cop, den die Welt je gesehen hatte. Es gab in ganz Chicago buchstäblich nichts, das ihr Angst machte. Wir haben zusammengehalten wie Pech und Schwefel.«

Sie rutschte auf dem Stuhl von einer Seite zur anderen, als würde sie sich genauso mies fühlen, wie ich in diesem Moment. Der Gedanke an meine alten Zeiten mit Tiger machte mir schmerzlich klar, wie sehr ich ihre Nähe vermisste.

»Ist sie tot?« Mitgefühl schwang in ihrer Stimme. Das machte mir wieder Mut. Anscheinend war ich endlich zu ihr durchgedrungen. »Nein. Aber ein paar Stunden mit Francis haben ausgereicht, um sie komplett umzudrehen. Sie wird jetzt buchstäblich alles für Master Todd tun.« Um sie zu schonen, hatte ich mich absichtlich vage ausgedrückt.

Aber Vivian war klug genug, meine Worte richtig zu deuten. Ihre Stimme zitterte, als sie fragte: »Was hat er mit ihr gemacht?«

Ich zuckte die Schultern. »Keine Ahnung. Das hat sie mir nie verraten. Aber wir reden ohnehin nicht mehr viel miteinander. Wenn es ihr möglich ist, dann geht sie mir aus dem Weg. Und weißt du was? Ich bin froh darüber. Alles, was sie je ausgemacht hat, gehört jetzt Master Todd und diesem Ort. Also, eines darfst du mir glauben: Wenn ich die Zeit zurückdrehen und ihr diese Begegnung mit Francis ersparen könnte, dann würde ich keine Sekunde zögern. Ich würde Master Todd mit Kussband in den Hintern kriechen.«

Vivian starrte ins Leere. Sie ließ die Bilder, die ich heraufbeschworen hatte, auf sich wirken, bis sie mich schließlich wieder mit feurigem Blick fixierte. »Und das soll ich jetzt deiner Meinung nach tun? Ihm in den Hintern kriechen?«

Mechanisch zog ich die Mundwinkel nach oben. Der Gedanke an Tiger hatte alle Fröhlichkeit aus mir herausgesogen, aber Vivian brauchte jetzt dringend ein Lächeln. »Das wird wohl in deinem Fall nicht nötig

sein. Tu einfach, um was er dich gebeten hat, und ich verspreche dir, dass es Carter nicht schlechter ergehen wird als mir.«

Ihr freudloses Lachen deprimierte mich. »Soll das eine Drohung sein?«

Immerhin zeigte ihre Frage, dass sie tatsächlich verstanden hatte, worum es ging. »Das ist alles, was ich dir anbieten kann.«

Vivian schwieg. Sie hielt ihren Blick auf meine Brust geheftet, aber er schien durch mich hindurch zu gehen. Ich stellte mir vor, wie eine Maschine in ihrem hübschen Köpfchen arbeitete und eine mögliche Antwort nach der anderen ausprobierte. Endlich atmete sie durch. »Also gut. Unter einer Bedingung.«

»Und die wäre?«

»Ich soll für diesen Verrückten ein verdammtes Fitnesscenter leiten, also werde ich das tun. Aber nur, wenn du täglich zum Training erscheinst. Ich werde dich Liegestütze machen lassen, bis dir die Arme abfallen. Wenn ich mit dir fertig bin, wird Muskelkater dein zweiter Vorname sein. Ich werde dich über die Matten schleifen, bis dir eine neue Haut wächst. Und was das Kampftraining angeht, solltest du beten, dass du schnell lernst, denn ansonsten wird dir alles, was du Carter angetan hast, wie eine sanfte Massage vorkommen.«

Fassungslos starrte ich sie an. »Du sollst für diesen Verrückten *was* leiten?«

### 3. Kapitel

»Carter, verdammt, könntest du bitte versuchen, dich zu konzentrieren?« Ich musste schreien, weil wir beide Ohrenschützer trugen.

Seit zwei Wochen war Carter inzwischen bei mir in der Ausbildung. Als Wache machte er sich hervorragend, aber er schaffte es immer wieder, mich auf die Palme zu bringen.

»Ich gebe mir Mühe«, rief Carter und zog sich den Gehörschutz vom Kopf. Ich riss meinen ebenfalls herunter. »Vielleicht hilft es, wenn wir den Schuss gemeinsam abfeuern?« Ein listiger Unterton schwang in seiner Stimme mit.

Ich stellte mich wie ein Golflehrer hinter ihn und korrigierte den Winkel seiner Arme. Carter war kein schlechter Schütze, aber seine Haltung war schlampig. Ich wurde den Verdacht nicht los, dass er sich absichtlich dumm anstellte.

Resigniert ließ ich ihn los. »Verflucht noch mal, wie kann es sein, dass ein dreimaliger Gewinner im Zehnkampf nicht imstande ist, in einem Schießstand eine Wand auf zehn Meter Entfernung zu treffen?«

Carter ließ die Waffe sinken. »Vielleicht«, schnarrte er und legte die Waffe auf die Ablage, »bin ich einfach zu verspannt.«

In der Nachbarkabine löste sich ein Schuss und ließ mir die Ohren klingeln. Tiger streckte den Kopf um die

Schutzwand. »Wenn ihr turteln wollt, dann nehmt euch gefälligst ein Zimmer!«

»Vielen Dank, Tiger«, nörgelte ich. »Du bist mir eine große Hilfe.«

»Weiß ich«, bestätigte sie und setzte die Ohrenschützer auf. Ich zog Carter am Kragen seiner Uniform aus dem Schießstand.

»Das ist gar keine so üble Idee«, kommentierte er.

Ich schleuderte ihn an mir vorbei und stieß ihn gegen die Backsteinmauer neben der Tür. Mit einer Hand stützte ich mich ab, die andere presste ich ihm knapp unter der Kehle auf die Brust. »Wenn ich vor zwei Wochen geahnt hätte, dass du mir pausenlos am Hintern kleben würdest, hätte ich Dante Eiersalat machen lassen!«

Carters unschuldiger Blick wurde von seinem frechen Grinsen konterkariert. »Ich will doch nur sicher sein, dass ich die Lektion, die du mir erteilt hast, auch richtig verstanden habe. Was hältst du von einer Wiederholung?«

»Das wird nicht noch einmal passieren, Carter, klappt das endlich!«

Er hielt die Augen halb geschlossen. Sein stoßweiser Atem machte mir klar, dass er weit davon entfernt war, zu begreifen, was ich ihm mitteilen wollte. Im Gegenteil, er schien die Situation sogar zu genießen.

Augenblicklich ließ ich ihn los. »Kleiner, ich glaube, bei dir läuft irgendwas falsch. Hast du vergessen, dass

du eine bezaubernde Frau hast? Sie hat das nämlich nicht vergessen. Sie erinnert mich täglich daran, wenn sie mich eine Stunde lang durch die Hölle und zurück schleift.«

Carter löste sich von der Wand und kam mir so nahe, dass ich die kleinen goldenen Sprenkel in seiner Iris erkennen konnte. »Ich erinnere mich auch jeden Tag an etwas«, hauchte er. »Und rate mal, wessen Schuld das ist.«

»Na schön«, seufzte ich. »Dir ist einfach nicht zu helfen. Du wirst jetzt kalt duschen und dann trittst du deinen Dienst an. Los, verzieh dich!«

»Schrubbst du mir den Rücken?«

Ich zog meinen Taser und zielte.

Lachend brachte er sich hinter der Tür in Sicherheit.

Als er endlich weg war, atmete ich erleichtert auf. Einerseits war ich natürlich froh, dass er sich nicht mehr dagegen wehrte, für Todd zu arbeiten. Andererseits hatte ich für diesen Erfolg einen ziemlich hohen Preis bezahlt. Mir wurde ganz anders bei dem Gedanken, was Vivian im Training mit mir anstellen würde, wenn sie herausfand, dass ihr treuer und geliebter Ehegatte auch auf Kerle stand, noch dazu auf mich. Im Nachhinein betrachtet wäre es sicher besser gewesen, ihn Dante zu überlassen. Ich verfluchte mein Gewissen, weil es mir diesen Ärger eingebrockt hatte. Und ich verfluchte Carter, weil er der Grund dafür war.

In meiner Brusttasche summte es. Eine SMS. Ich hatte es nicht eilig, sie zu lesen. Gewöhnlich stammten

sie von der Security, die vor ihren Monitoren hockte und sich über mich lustig machte.

Mein Zeitplan hatte sich gerade etwas entspannt. Die Schießübungen mit Carter waren offiziell erst in einer halben Stunde beendet. Ich steckte den Teaser wieder weg und überlegte, wie ich die gewonnenen Minuten sinnvoll nutzen könnte. Es summte erneut.

Nur, um endlich Ruhe zu haben, sah ich schließlich nach. Auf dem Display blinkte der Hinweis: »Eingegangene Nachricht von George Hauser.«

Unwillkürlich presste ich die Lippen aufeinander. Die Nachricht stammte tatsächlich von einem Mitarbeiter bei *Bluescreen*.

Hauser war ein Arsch. Nicht die größte Mistfliege auf dem Scheißhaufen, aber übel genug. Widerwillig berührte ich den Button »Nachricht anzeigen«. Auf dem Display erschienen die Worte: »Na los Mädels, nicht so schüchtern.« Die Nachricht davor lautete ähnlich motivierend: »Tu ihm den Gefallen, Süße.«

Ich atmete tief durch, um meinen Hass auf den Dreckskerl nicht mit zusätzlicher Wut zu befeuern. Bisher hatte ich mich nicht provozieren lassen. Dante hielt mich stets davon ab, den Wichsern zu sagen, was ich von ihnen hielt. Aber er war noch immer damit beschäftigt, Xander in die Strukturen der *Anlage* einzuweisen. Entgegen meiner ursprünglichen Annahme sollte der Mann nicht die Wache verstärken, sondern sich um die Technik hier unten kümmern. Das erklärte

natürlich, warum Dante sich für ihn verantwortlich fühlte. Ich war für die Wache zuständig. Dante und Francis spielten Todds *Mädchen für alles*.

Worin genau ihre Pflichten bestanden, war mir immer noch ein Rätsel. Es war unglaublich schwer, Dante Informationen zu entlocken. Das bisschen, was ich über ihn und seine Arbeit wusste, passte bequem in eine Streichholzschachtel.

Jedenfalls war er jetzt nicht hier und konnte mich daher auch nicht von Dummheiten abhalten. Ich schickte eine SMS mit dem freundlichen Inhalt *Fick dich!* an Hauser und verzierte die Nachricht mit einem Mittelfingersmilie. Anschließend ließ ich das Handy wieder in die Brusttasche gleiten und verließ den Schießstand.

Es summete erneut. Ich atmete tief durch und sah nach. Mir blieb fast das Herz stehen. Nicht Hauser hatte mir eine Nachricht geschickt, sondern Todd. »Besuch mich«, stand dort. »Sofort. Im japanischen Garten.«

Plötzlich hatte ich Mühe, mich aufrecht zu halten. Irgendetwas war mit meinem Blutkreislauf nicht in Ordnung. In meinem Kopf herrschte dumpfe Leere. Meine Kehle wurde so trocken, dass ich mich am liebsten unter einen Wasserhahn gehängt hätte. Aber dafür war keine Zeit, denn Todd ließ man besser nicht warten. Erst recht nicht, wenn er auf das kleine, aber unermesslich vielsagende Wort *bitte* verzichtete.



Zusammen mit der Nachricht erschien ein Lageplan mit rot blinkendem Punkt, der mir Todds Standort verriet. Bisher hatte ich nicht gewusst, dass es hier so etwas wie einen japanischen Garten gab.

Allerdings war das nicht ungewöhnlich.

Todd tüftelte ständig an den Feinheiten der unterirdischen *Anlage* herum, in der wir uns befanden. Zum Beispiel war erst vor ein paar Tagen eine Bowlingbahn direkt hinter dem Trainingscenter auf meinem Lageplan erschienen. Ich lebte in der ständigen Hoffnung, dass sich bald eine anständige Sportsbar bei uns einfinden möge. Platz genug gab es hier. Ich hatte erst einen Bruchteil des Komplexes kennengelernt, obwohl ich meine täglichen Runden bewusst auf noch unbekannte Gebiete ausdehnte, die nicht im Plan standen. Die Gänge, Tunnel und Galerien erstreckten sich kilometerweit in verschiedenste Richtungen. Im Grunde handelte es sich hier um eine Stadt unter der Stadt. Für den Großteil des Komplexes war allerdings *Bluescreen* zuständig. Nur der bewohnte Teil fiel in den Zuständigkeitsbereich der Wache. Aber auch hier gab es Räume, die niemand ohne Einladung betreten durfte oder konnte, wie zum Beispiel Todds Büro. Der japanische Garten schien ein solch privates Refugium zu sein, sonst hätte ich schon früher von ihm gehört. Dafür sprach auch, dass sich die Tür laut Plan in dem juwelenbesetzten Gang zu Todds Büro befand. Sie war mir bisher nie aufgefallen.

Mit Beinen aus Blei stapfte ich den Weg entlang, der mich am Trainingscenter vorbei zum Marktplatz führte.

Um diese frühe Stunde war er voller Leben. Weißgekleidete Gestalten eilten vorbei oder wanderten zwischen den duftenden Blumenbeeten umher. Im Schatten der Eiche in der Mitte lagen einige *Weißer* auf dem Rasen. Sie lasen in Büchern oder hielten die Augen geschlossen und hörten Musik über Kopfhörer. Ich nahm mir einen Augenblick Zeit, um sie zu bedauern. Noch wirkten sie entspannt und zufrieden. Nach allem, was ich über Todd wusste, würde das nicht so bleiben. Mit Sicherheit war keiner von ihnen grundlos hierher geholt worden.

Eines Tages würde ich den Mut aufbringen müssen, herauszufinden, warum Todd sie gefangen hielt und was er mit ihnen vorhatte. Aber heute noch nicht. Welches Schicksal die *Weißer* auch erwartete, es bestand sicher nicht in einem langen, glücklichen Leben mit Altersversorgung und Zahnersatz.

Jeden verdammten Tag stellte ich mich der Erkenntnis, dass ich es nicht ertragen würde, die Wahrheit zu erfahren. Weil ich sie längst kannte. Ich verschanzte mich lieber den ganzen Tag hinter Pflichten, als nur eine Sekunde darüber nachzudenken, dass ich all diese Menschen für einen großwahnsinnigen, irren Teenager bewachte wie ein Hund eine Herde schlachtreifer Schafe. Vielleicht hatte Todd ja deswegen die Farbe Schwarz für unsere Uniformen und Weiß für die unfreiwilligen

Bewohner ausgewählt. Zuzutrauen war es ihm, das passte zu seinem kranken Humor. Ebenso wie seine Drohung, die Frau, die ich liebte, leiden zu lassen und meine Freunde an einen Alligator zu verfüttern.

Wie aufs Stichwort blinkte der rote Punkt auf meinem Display, begleitet von einem leisen Piepsen. Demnach musste ich dem juwelenbesetzten Gang, der zu Todds Büro führte, bis zu einem Durchgang folgen. Dankbar, von meinen düsteren Gedanken abgelenkt zu werden, beeilte ich mich, die Stelle zu finden.

Schließlich stand ich dort, wo laut Karte der Zugang zum Garten liegen musste. Nur sah ich nichts. Nichts als eine juwelenbesetzte Wand, die sich nicht vom Rest des Ganges unterschied. Erst, als ich sie sehr genau musterte, fiel mir ein feiner Riss auf. Daneben war ein Stein in die Wand eingelassen, der einem riesigen Smaragd ähnelte.

Der Größenunterschied war mir bisher noch nicht aufgefallen. Ich drückte auf den Stein. Er gab nach. Kurz darauf schob sich ein Teil der Wand nach hinten und zur Seite. Mit einem flauen Gefühl in der Magengegend trat ich ein.

Immerhin war er nicht schwer zu finden. Er trug einen Bademantel aus schneeweißer Seide und saß mit dem Rücken zur Tür im Schneidersitz vor einem quadratischen Becken, das mit Sand gefüllt war.

Die Schiebetür schloss sich hinter mir. Eine Stufe von ungefähr fünfzehn Zentimetern Höhe trennte den

ersten Quadratmeter hinter der Tür vom Rest des Raumes. Oben auf der Stufe standen hölzerne Sandalen bereit. Darunter entdeckte ich ein paar teure Treter, die mit Sicherheit Todd hier abgeladen hatte. Ich zog meine Schlüsse daraus, trennte mich von meinen geliebten Stiefeln und schlüpfte in die Sandalen, bevor ich es wagte, die Stufe zu erklimmen. Sofort überfiel mich der Eindruck, ich befände mich in einer anderen Welt. Der Raum war großzügig geschnitten und hoch genug, um die Illusion zu erzeugen, man befände sich unter freiem Himmel. Die blassblaue Decke und die geschickt angebrachte Beleuchtung rundeten das Bild ab. Von den Wänden war kaum etwas zu erkennen, weil sie von üppiger Vegetation verdeckt wurden. Sie bestand hauptsächlich aus mannshohen Kakteen, ausladenden Bonsais und Aloe-vera-Stauden, die mit ihren tentakelartigen Blättern ein dichtes grünes Netz um das Zentrum des Raumes woben. Ein Kreis von fünf Metern Durchmesser inmitten des Raumes war vollkommen frei von jeglichem Schnickschnack und enthielt ausschließlich das circa drei Meter durchmessende Sandbecken sowie einen Rechen mit geraden Holzzinken. Und natürlich Todd.

Ich klapperte mit den Sandalen zu ihm hinüber. Dicht hinter ihm blieb ich stehen.

»Setz dich«, forderte er anstelle einer Begrüßung.

Ungelenk ließ ich mich in den Schneidersitz sinken. Sein schlanker, ungeschützter Nacken befand sich

kaum eine Armeslänge entfernt. Nichts und niemand hätte mich jetzt daran hindern können, ihm den Hals umzudrehen. Ich rief mir in Erinnerung, dass er für solche Fälle vorgesorgt hatte. Ein Vermögen an Kopfgeldern wartete im Falle seines Ablebens darauf, an diverse Auftragskiller verteilt zu werden. Unter den Zielpersonen befanden sich unter anderem meine Freunde und ehemaligen Kollegen vom Chicagoer Police Departement. Abgesehen davon, dass ich mir ihr Ableben nicht auf mein Gewissen laden wollte, konnte sich die Stadt den Verlust dieser Truppe nicht leisten.

Also verzichtete ich darauf, Todd einen Kopf kürzer zu machen, und übte mich in Geduld, bis er sich endlich dazu durchrang, mit mir zu sprechen. »Dies ist ein Ort der Ruhe«, erklärte er. »Kannst du es fühlen?«

»Es ist nicht viel los hier.« Ich zuckte mit den Schultern, was er natürlich nicht sehen konnte.

»Sehr richtig. Hier gibt es nichts, was den Geist ablenkt oder ein erhitztes Gemüt noch mehr in Aufregung versetzen könnte. Dieser Raum saugt Aggressionen gewissermaßen in sich auf.«

Ich sah mich um. »Ganz schön langweilig.«

»Ich versichere dir, Langeweile wird bald nicht mehr zu deinen größten Problemen gehören. Sag mir, wie oft hat Dante dich ermahnt, die Herren von *Bluescreen* nicht zu provozieren?« Seine Stimme klang gepresst wie bei jemandem, der wütend ist, es seinem Gegenüber aber nicht zeigen möchte.

»Das weiß ich nicht genau, Master Todd«, antwortete ich wahrheitsgemäß. »Nach dem hundertsten Mal habe ich aufgehört, mitzuzählen.«

»Es gibt«, sagte er und klang dabei ganz und gar nicht amüsiert, »einen großen Unterschied zwischen deiner *schwarzen Wache* und den Männern in den blauen Uniformen. Kannst du mir sagen, worin er besteht, abgesehen von der Farbe der Kleidung?«

»Klar. Die werden bezahlt und wir nicht.« Ich konnte nicht sagen, ob ihm meine Antwort irgendeine Reaktion entlockte, weil er noch immer mit dem Rücken zu mir saß, aber erfahrungsgemäß quittierte er derartige Äußerungen von mir stets mit einem Lächeln.

»Es gibt noch einen weiteren Aspekt, der euch unterscheidet.«

»Wir sehen besser aus?«

»Vielleicht sollten wir das Problem anders angehen. Hast du mittlerweile herausgefunden, welchen Zweck deine Wachen und ihre schicken schwarzen Uniformen erfüllen?« Todd ließ mir gewöhnlich ein bis zwei dumme Antworten durchgehen, aber selten mehr. Dieses Limit hatte ich erfüllt, deshalb war es an der Zeit, mir Mühe zu geben. »Wir sorgen dafür, dass keiner über die Stränge schlägt. Wenn es unter den Bewohnern der *Anlage* Streit gibt, schlichten wir ihn. Wenn einer von der Liste fehlt, informieren wir *Bluescreen*. Und wenn Emilio der Parmesan ausgeht, plündert Dante die Delikatessenläden. Abgesehen davon bin ich die meiste Zeit damit beschäf-

tigt, weitere Klienten von deiner Wunschliste zu rekrutieren und auszubilden.«

Todd nickte. »Zusammenfassend könnte man sagen, es sei eure Aufgabe, die Bewohner der *Anlage* zu schützen.«

Ich dachte darüber nach. »Auf eine gelegentlich sehr schräge Art und Weise. Aber ja, das könnte man so ausdrücken.«

»Vermutlich hast du auch eine Idee, welche Aufgaben die Männer von *Bluescreen* zu erfüllen haben.«

»Sicher. Ich habe oft genug mit denen zu tun. Sie überwachen die *Anlage*, übernehmen das Management bei der Rekrutierung neuer Klienten und sammeln verlorene Schäfchen ein.«

»Das ist ein kleiner Teil ihres Betätigungsfeldes, ja. Ihre Aufgabengebiete gehen jedoch weit darüber hinaus. Hast du dich nie gefragt, warum sie die *Anlage* nicht betreten dürfen?«

»Nein«, gab ich zu. »Ich dachte, sie halten sich für etwas Besseres und haben einfach keine Lust dazu.«

»Sie würden liebend gerne in der *Anlage* herumstrolchern«, klärte Todd mich auf. »Aber ich erlaube es nicht. Captain, was glaubst du, wie muss ein Mensch beschaffen sein, der imstande ist, einen Mann dabei zusehen zu lassen, wie seine Familie gefoltert wird? Der sein Opfer prügelt, demütigt und vergewaltigt, bevor er ihm seine Waffe in den Mund steckt und lachend abdrückt? Der jeden Tag wieder zur Arbeit kommt, einen Kaffee trinkt und sich dann seinem nächsten Auftrag widmet?«

Ich schluckte. »So ein Kerl ist ein waschechter Psychopath, würde ich sagen. Und ein widerlicher Dreckskerl.«

»Exakt. Es muss jemand sein, der kein Mitgefühl kennt. Der im Idealfall überhaupt nichts empfindet und zu Reue gar nicht fähig ist. So jemanden kann ich innerhalb der *Anlage* nicht brauchen. Allerdings bin ich außerhalb der *Anlage* auf solche Leute angewiesen. Du würdest staunen, welche Aufnahmetests ein Anwärter für *Bluescreen* bewältigen muss. Wer davor zurückschreckt, ein Messer zu benutzen, hat in dieser Firma nichts verloren. Dort oben im Überwachungsraum sitzen ausschließlich Männer, die ihren Abschlusstest mit Auszeichnung absolviert haben. Er besteht übrigens darin, ihrem erfolglosen Mitbewerber nach vierundzwanzigstündiger Folter die Kehle durchzuschneiden. Die meisten Absolventen gehen anschließend gemeinsam feiern. Der Commander bildete hier eine rühmliche Ausnahme. Er half erst noch mit, die Leichen zu entsorgen.«

Ich war froh, dass ich bereits saß. Bisher waren mir Dantes Erziehungsmethoden wie der Gipfel der Unmenschlichkeit erschienen. Todd sagte etwas, aber ich bekam nicht mit, was er von mir wollte. Mir rauschte das Blut in den Ohren.

»... verstanden?«, war das erste Wort, das ich wieder hörte. Mühsam schüttelte ich den Kopf. Mein Atem ging flach. Ich wollte nicht riskieren, mich ausgerechnet hier von meinem Mageninhalt zu trennen, unterdrückte den



Würgereiz und zwang mich, zuzuhören. »Ich fragte, ob du jetzt begreifst, wem du eine Mitteilung mit dem Inhalt *Fick dich* geschickt hast.«

»Denkst du«, krächzte ich, räusperte mich und versuchte es noch einmal. »Denkst du, er nimmt die SMS persönlich?«

»Das denke ich in der Tat. Meine Vereinbarung mit *Bluescreen* sieht vor, dass sie niemanden aus der Anlage ohne meine Erlaubnis anrühren dürfen. Sie haben allerdings mein Wort, dass ich ihnen die Erlaubnis gebe, falls jemand so dumm sein sollte, sich mit ihnen anzulegen. Für mich eine Frage der Logik und der Loyalität, weil ich darauf angewiesen bin, dass *Bluescreen* funktioniert. Für dich eine mittelschwere Katastrophe, denn jetzt bin ich leider gezwungen, dich zu ihnen zu schicken. Tragischerweise ist Mr. Hauser ein Mensch, der viel Freude an seiner Arbeit hat.«

»Heißt das, Hauser will mich in meine Bestandteile zerlegen?«

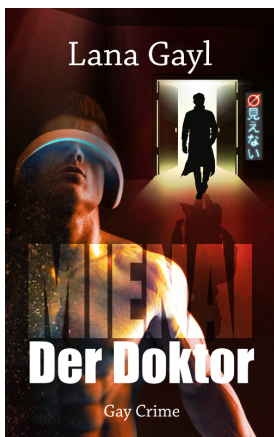
»Vermutlich. So weit geht unsere Vereinbarung allerdings nicht. Deine Mittagspause wird wohl ausfallen, aber ich habe darauf bestanden, dass du dein Training am Nachmittag nicht versäumen darfst.«

»Richtig«, erwiderte ich tonlos. »Vivian darf mir ja heute auch noch die Knochen brechen.«

Er nickte. »Ich hoffe, der heutige Tag wird sich dir als wertvolle Erfahrung einprägen.«

# Empfehlungen

## MIENAI – Der Doktor



### **Nicht jeder Arzt ist ein Heiliger.**

Unzählige Male hat Dr. Christ Captain Monroe bereits zusammengeflickt. Dennoch misstraut Monroe dem Mann, über den er so gut wie nichts weiß. Als es Monroe nach einem verhängnisvollen Einsatz erneut auf die Krankenstation verschlägt, wirft er einen Blick hinter die noble Fassade des Doktors und steht plötzlich vor Abgründen voller todbringender Überraschungen.

*Dies ist der dritte Teil der Gay Crime Serie MIENAI – die Unsichtbaren.*

### ***Gay-Crime von Lana Gayl.***

<https://lana-gayl.de/mienai-der-doktor>

ASIN: B09RTTXCWT

### **Die Serie MIENAI im Überblick**

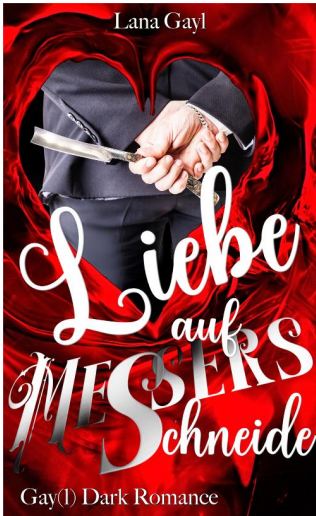
Band 1 MIENAI – Der Sammler

Band 2 MIENAI – Der Commander

Band 3 MIENAI – Der Doktor

Band 4 MIENAI - Oyabun

# Liebe auf Messer Schneide: Gay(l) Dark Romance



Daniel ist vielseitig: Physiotherapeut, Künstler, Verhörspezialist. In seinem bewegten Leben lernt er viele Leute kennen, manche jedoch nur sehr kurz. Für den russischen Mafioso Adam Orlow soll dies ebenfalls gelten.

Aufkeimende Gefühle für den sexy Mafioso machen es Daniel schwer, bei der Sache zu bleiben. Befragen und eliminieren – so lautet sein Auftrag. Doch wie soll er das anstellen, wo sich die ganze Welt nur noch um Adam zu drehen scheint?

Als sich die Ereignisse zuspitzen, wird ihm die Entscheidung abgenommen und es ist plötzlich

Daniel, der um sein Leben fürchten muss.

***Gay(l) Dark Romance von Lana Gayl***

<https://lana-gyal.de/liebe-auf-messers-schneide/>

ASIN: B0C9JPLM75

# Die Kakerlake und ihr Ehrenmann: Gay(l) Dark Romance



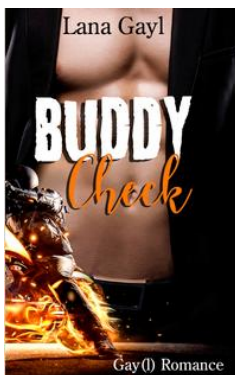
Daniel Bruce weiß, dass er nie zum Charmebolzen des Jahres gewählt wird. Aber er führt eine Organisation im heruntergekommensten Viertel Chicagos und kann es sich nicht leisten, zimperlich zu sein.

Polizeikontrollen sind für Bruce lediglich eine Kostenfrage, bis Max seinen Club betritt. Neugierig, aufdringlich, unbestechlich, aber die Augen von dem Kerl strahlen in dem schönsten Blau, das Bruce je gesehen hat. Jackpot, denkt er, als ausgerechnet dieser Wunderknabe mit einer Bitte zu ihm kommt, die er ihm nur zu gerne erfüllt. Vorausgesetzt, er ist bereit, den

Preis dafür zu zahlen.

***Gay(l) Dark Romance von Lana Gayl***  
<https://lana-gayl.de>  
ASIN: B0CZB13HSZ

# Buddy Check: Gay(l) Romance



Medizinstudent Zack hat Angst um seine Mitbewohnerin. Justines Ex bedrängt sie und lässt einfach nicht locker. Allerdings ist Marcus, der Ex, Mitglied bei den Moskitos, einer berüchtigten Motorrad-Gang. Zack weiß, dass er mit ihm alleine nicht fertig werden kann und sucht Hilfe.

Bodyguard Ayashi Sakamoto nimmt den Auftrag an, jedoch unter einer Bedingung: Als Bezahlung schuldet Zack ihm uneingeschränkten Gehorsam.

***Gay(l) Romance von Lana Gayl.***

<https://lana-gayl.de/buddy-check/>  
ASIN: B09VFTQZNN

## **Die Serie Gay(l) Romance im Überblick:**

Band 1 - Buddy Check

Band 2 - Vier Wochen, Mr. Walters

Band 3 - Mein niedlicher Nachbar

Band 4 - No Mercy

Jeder Band ist in sich abgeschlossen.

## **Serieninformation Gay(l) Romance**

*Meine Stadt, meine Regeln* - so lautet das Motto von Ayashi Sakamoto.

Im zwielichtigen Umfeld dieses hochbezahlten Bodyguards brennt die Luft. Dennoch bleibt stets Zeit für zärtliche Romantik und neue Freundschaften. In der Reihe Gay(l) Romance lernen wir einige von ihnen kennen, lieben oder fürchten.

Sakamoto steht im ersten Teil der Reihe, Buddy Check, im Vordergrund. Die weiteren Teile widmen sich den fragilen Auftakten neuer Partnerschaften in seinem Einflussbereich. Manchmal, wie in 'Vier Wochen, Mr. Walters', beschränkt sich sein Einfluss auf eine Nebenrolle, doch in anderen Fällen ... nun, man kann nie wissen.

# Impressum

MIENAI – der Commander – Leseprobe

Deutsche Erstausgabe 2020

1. Auflage

Veröffentlicht durch:

Regine Schwartz  
Im Rodeland 10a  
13403 Berlin

Texte :

© Copyright by Lana Gayl 2020  
Lana.gayl.briefkasten@web.de  
Alle Rechte vorbehalten.

Korrekturat:

M.D. Schoppenhorst,

Umschlagmotiv:

© Copyright by Dana Müller

Bildquellen:

dana-art-studio.jimdofree.com  
pixabay.com